

Von hinten Juni '07

Hochverehrte Kolumnisten-Kollegen wie Harry Rowohlt oder Max Goldt pflegen ja in ihre Textchen so ganz nebenbei einzufügen, mit welchen mehr oder weniger berühmten Schauspielern, Musikern und so weiter sie gerade gesoffen, Bahn gefahren oder eine Theaterpremiere verpasst haben (wegen Saufens oder Bahnfahrens). Die meisten Leute, mit denen ich mich üblicherweise solchen Vergnügen hingebe, sind aber viel zu un-VIP-mäßig, als dass ich sie hier einflechten könnte. Nun hat es sich aber so ergeben, dass ich just in der Walpurgisnacht im beschaulichen Städtchen Taucha am feinstaublastigen Lagerfeuer auf einer privaten Streuobstwiese saß, bei welchem sich zufälligerweise auch Vicky Vomit niederlies. So kann ich also endlich mal damit prahlen, mit einem thüringischen Fun-Punk-Rocker eine halbe Nacht gezechet zu haben. Er trank Altenburger Bier mit fetzig schnippendem Schnappverschluss und aß Rostbratwurst vom Grill. Ich trank Altenburger mit Schnappverschluss und aß Roster. Das war's. Schon in der vorigen Kolumne hatte ich ja berichtet, dass Wurstessen mit Nobelpreisträgern wenig erbaulich ist. Mit Funpunkern ist es auch kaum aufregender. Nun wäre es zwar an mir gelegen gewesen, ein tiefschürfendes Gespräch über Vickys Texte anzuzetteln, doch außer der Titelzeile „Arbeitslos und Spaß dabei“ kenne ich leider keine seiner Schöpfungen. Auf dieser Wissensbasis sind Versuche der Anbiederung zu schnell erschöpft.

Beim Streifen durch die Buchläden dieses Landes kann man auf erstaunliche Funde stoßen. Seltsame Titel, gegen die sich „Geschirrabwaschen für Dummies“ wie Schullektüre ausnimmt. Und manche der Abstrusitäten schaffen es sogar in die Bestsellerregale. „Lexikon der bedrohten Wörter“ ist so ein Dingsbums. Scheißegal ob die Eisbären und Honigbienen verschwinden. Mit der Trauer um Kamellen wie „Karbolmaus“ oder „Vollbeschäftigung“ schafft man es auf die Wühltische der Nation. Ich wollte mal nachsehen, ob die in meiner frühen Jugend allgegenwärtigen Floskeln „fetzt“ und „fetzig“ noch fetzen und musste mit Erschrecken feststellen, dass sie tatsächlich echt urst vom Verschwinden bedroht sind.

Ein ganz anderer Begriff fällt mir spontan ein, der wahrscheinlich so ausgestorben ist, dass selbst Spracharchäologen ihm nicht mehr auf die Spur kommen. Darum will ich mich hier um seine Konservierung verdient machen. Melina Meta. Wie meinen? Genau. Man muss schon sehr spezifische biografische Verschlingungen aufweisen, um solche Dinge zu kennen. Der Begriff stammt nämlich aus dem polnischen Underground einer Epoche, in welcher noch nicht Jesus von Nazareth zum König des Nachbarlandes nominiert worden war. Nun ist zwar der Name Solidarnosc noch einigermaßen bekannt, aber auch nicht mehr so richtig im Schwange. Übersetzen will es sowieso keiner. Doch Melina Meta? Das war zu einer Zeit, als Lech Waleca gerade den Friedensnobelpreis erhalten hatte, ebenjener Promoter des Wortes Solidarnosc. Wenn ich an seine Karriere denke, frage ich mich immer, ob es wirklich lohnt, diesen von Dynamit-Alfred gestifteten Preis wirklich als Krönung des Lebenswerkes anzusehen oder gar anzustreben. Wie soll man sich denn würdig verhalten, wenn man als Führer einer verbotenen Oppositionsbewegung plötzlich den Koffer mit einer Million Dollar in die Hand gedrückt bekommt. Den Job hat man ja schon lange verloren, Schulden drücken, die GEZ hat bereits alle Satellitenschüsseln abgeschraubt. Doch es ist trotzdem irgendwie peinlich, da in Schweden am Rednerpult vor all den überbezahlten Deppen ehrlich zu erzählen, dass man nun erst mal mit den Kumpels an Elsbietas Kiosk kräftig einen hebt, dann den Berg der ignorierten Rechnungen abarbeitet und schließlich den verbleibenden Rest hochverzinst anlegt. Man weiß schließlich nicht, wie es weitergeht. Nee, stattdessen verspricht man, das viele schöne Geld noch edleren Zwecke zu spenden. Nun war zwar Waleca zwischenzeitlich mal Präsident. Doch das hat er wohl ebensowenig ausgenutzt, um die dauerhafte Daseinsfürsorge in den Griff zu bekommen. Nun kann er nicht in den alten Beruf zurück,

weil er zu lange nicht als Elektriker gearbeitet hat. Die Umschulung zum Staatsoberhaupt war auch nur für Zeitarbeit gut und die mit der Nobelknete gedruckten Flugblätter sind nicht einmal mehr das Klopapier, das aus ihnen recycled wurde. Ehrlich gesagt, ich werde mir überlegen, ob ich bei der Nobelpreisverleihung irgendwelchen humanistischen Scheiß labere oder gleich ehrlich sage, in welche Kursraketen ich das Geld anlege. Ich krieg da in letzter Zeit immer so interessante Emails mit Anlagetipps zugeschickt, während die Viagraverkäufer in ihrer Versandepotenz merklich nachgelassen haben. Wäre ja auch wirklich dämlich, die eine Million Dollar in Erektionspillen oder Penisverlängerungen zu stecken.

Nun bin ich wohl vom Thema der ausgestorbenen Wörter ein kleines bisschen abgeschwiffen. Mein Ausgangspunkt war ja Melina Meta. Als ich vor langer Zeit Student war und in den Sommerferien mal zu einem sogenannten Praktikum in Volkspolen weilte, stand da an den Kneipen viel zu häufig ein Schild mit der Aufschrift „Piva brak“ dran. Was heißen soll: Nichts da zum süffeln. Offiziell. Doch unsere volkspolnischen Mitpraktikanten nahmen das Wort Solidarnosz ganz persönlich und teilten brüderlich. Ging auch das nicht mehr, wurde ein Taxi gerufen und dem Fahrer nur zugeflüstert: Melina Meta. Der Fahrer bog dann mit quietschenden Reifen um düstere Straßenecken, durchquerte wabernde Nebelschwaden mit Standlicht und hielt schließlich gleichermaßen quietschend vor einem Plattenbau, an dem rein äußerlich gar nichts auf gewerbliche Tätigkeit hindeutete. Aussteigen musste man nicht. Man drückte dem Chauffeur nur ein Bündel Zloty-Scheine in die Hand und benannte eine Menge. Nach wenigen Minuten kehrte er mit der gestrigen Ausgabe der „Tribuna Ludu“ zurück, die zu einer Rolle geformt war, um die darin verborgenen hochprozentigen Getränke zu verbergen.

Ich war zwar schon seit vielen Jahren nicht mehr in Polen, bin mir aber sicher, dass die bemerkenswerte Institution Melina Meta und damit auch der zugehörige Begriff längst ausgestorben ist. Und wahrscheinlich ist das auch gar nicht schade. Woher denn das gar nicht slawisch klingende Wortgefüge stammt, konnten uns auch die einheimischen Mitpraktikanten damals nicht erklären. Ich habe deshalb jetzt mal gegoogelt und dabei lediglich feststellen können, dass sowohl Melina als auch Meta handelsübliche Kartoffelsorten sind. Vielleicht war der Fusel damals aus Knollenfrüchten gebrannt, auch wenn ganz echt aussehende Zubrowka-Etiketten drauf klebten? Macht nichts.

Es lebe die Völkerverständigung
meint Neffe Jens